

Schnatternde Symbolik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 18

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-436083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und glaube, die Friedensmission
Der tapfern Transvaalbüren
Trag' seht ihre Früchte schon.

Der Brügger kennen die Bibel,
Er gab den Britten den Rat,
Das Gschleichen drin nachzuschlagen
Vom David und Goliath:

Des David gute Schlander
Und in der Tasche der Stief,
Sie könnten sonst Goliath hindern
An weitrer — Philisterei!



St. Gallen (2 Stund hinter Canossa), 26. April 1900.
Lieber Nebelspalter!

Aus ganz sicherer Quelle (No. 46 des Glawiler „Volksfreund“) vernehme ich, daß man hier beabsichtigt, auf die Säkularsfeier hin ein Ghetto für die Altkatholiken zu bauen. Am Eingang zu demselben soll auf der einen Seite das bezügliche Urteil des Bundesgerichtes angehängt werden, ihm gegenüber auf der andern Seite wird der rühmlichst bekannte Kältenkönig angebracht und in Funktion gesetzt. — Oben am Thorbogen wird die Inschrift prangen: „Im Namen des Freisinner: LASCIAT OGNI SPERR-RANZA, OH VOI, CH' ENTRATE!“ — Dieser Plan erfreut sich der allgemeinen Billigung aller Parteien und hat bereits die Genehmigung der „Offschweiz“ erhalten.

Wenn nun einmal der böse Bub „Altkatholicismus“ eingesperrt und aus dem Weg geräumt ist, so wird der liebliche Friede nicht länger säumen.

Lieber Nebelspalter! Du könntest Dich um die gute Sache auch noch ein wenig verdient machen, wenn Du einen Deiner geistlichen Herren Mitarbeiter etliche Tage zu uns auf Mission schicken wölstest; es würde ihnen wohl leicht gelingen, alle Partei-Unterschiede auszuwischen und die süße Eintracht herzustellen. Die nachtappenzipfelwohlige Ruhe wäre die paar Prinzipchen, die etwa noch verkomprimiert werden müßten, wohl wert. — „Holder Friede, süße Eintracht, weiset, weiset, pomadig über unserm Staat!“

Mit dem tiefgefühlten Wunsche: „Wenn nur die Kolbe hält, daß die Fahnestang' net herunterfällt“, schließe ich unter verständnisvollen Grüßen an die beiden geistlichen Herren Confratres Pediculi Stanis und Landis.

Dein radikal-ultramontaner, frei-abhängiger

Schnipp-Schnapp-Schnurr. S. J.

Den Schuhhandel in Konstanz behaupten die Tuttlinger ganz, aber mit diesem Schuhhandel gibts nächstens einen Wandel. Die Thurgauer, die sonst gerne holen in Konstanz papierne Sohlen, haben nach dem Thurgauer Tagblatt verschiedene Dinge endlich satt. Nämlich die mehr als schamanten Tuttlinger Fabrikanten wollen den Arbeitern verbieten, sich organisch zu vernieten. Es lassen niemals mit sich scherzen mitleidige Thurgauer Herzen, werden also keine Zeit verlieren diese Fabrikanten zu boykottieren, kaufen also auf der Konstanzer. Meß keine Tuttlinger Schuhe epreß. Da werden natürlich frohe Lacher alle vaterländischen Schuhmacher, denn die Thurgauer bleiben unerbittlich in patriotischen Schuhen fortgeschrittlich.

Freund-nachbarliches Thurgauer „Naawort“ an St. Gallen und Herisau.

Subvention! — o Du Mammon-Religion! — Herr Stadtpatron
Prostitution, Du Schlauperion, Du Skorpion als Zinsbaron,
Du möchtest schon die Million! Der Thurgauohn, kafaler Ton!
„Giebt nichts davon.“

Freund Jonathan und Stadtgalan, Dein schöner Plan, der Thurgauhahn
Sei Schendrian, Dir unterthan ist ein Roman, ein leerer Wahn
Gar nicht human und abgethan! Nein, Herr Kumpan, zur Rückenbahn
„Giebt's nichts daran!“

Weltausstellungspech.

Ja, „Gründlichkeit“ ist ein deutsches Wort,
D'ran lässt sich nicht machen und drehen,
Sie stürzt sich nicht im Fluge fort
Und hält auf solides Bestehen.

Aber leichte, gefällige Formen dort
Lassen gallische Weise ersen!
Bricht auch man mitunter dabei das G'nick,
So ist es halt doch elegant und — chic!

Freundschaftliche Zuhörerschaft von allen zwei
beiden Geschlechtern!

Es schleicht gegenwärtig eine ganz eigentümliche
Klage durch's Land und zwar bis in die Stadt, weil
wer Zeit und Gelegenheit besitzt oder fast kein Geld
hat, um jeden Preis in die Stadt zieht. Wenn ich
der Sache mit geschärftem Verstande nachgrüble, finde
ich solche Erscheinungen nicht nur erklärlich, sondern
ganz natürlich. Gegenseitigkeiten ziehen sich an, wenn
sie dabei auch nur das Gegenteil von Gegenseitig-
keiten finden. Sowie die Städte immer unverschämter
ins Land hinausgezogen und gebaut werden, verliert
die Landbevölkerung den Boden unter den Füßen
und muß oft 5 bis 6 Treppen hoch nach Dachkam-
mern klettern. Alles Eßbare was da wächst im
feld, auf Bäumen und im Stall wird in die Stadt
geführt, da läuft dem Landvolke das Wasser im
Munde so zusammen, daß ganze Familien ins
Schwimmen geraten und förmlich in die Stadt ge-
schwemmt werden. Besonders verlockend sind für

Landleute die Wurstwaren der Stadt, namentlich die Hanswürste, Theater,
Tingeltangel und Wachsfiguren. Gar so bedenklich macht sich die Geschichte
übrigens auch nicht, im Gegenteil. Wenn das Bauernvolk nach und nach die
Städter verdrängt ins Land hinaus, dann lernen die Herren von selber pflügen,
fuhrwerken und Holz spalten, und wenn ehemalige Ländler in der Stadt Ueber-
zieher, Brillen, Tramfahnen, Velomaschinen, Billard und Jagdportelle sich an-
eignen, dann haben wir ja eine unvergleichlich allseitig gebildete Menschheit
innert und äußert den Stadtmauern, daß kein Teil den andern zu bewundern
oder zu beneiden hat.

Einen Umstand, von mir selbst erfunden, muß ich noch berühren, einen
Umstand, den nur die erklärteste Gelehrsamkeit entdecken konnte. Man höre —
„Schwein“ ist ein türkisches Wort und heißt in deutscher Studienprache: „Glück“.
Daher kommt es nun, daß der Städter von ländlicher Schweinegucht vernehmend
sein Glück öfter auf dem Lande zu finden meint, und oft später entdeckt, den
Begriff Glück arg verwechselt zu haben. Hingegen suchen Landmanns Söhne
und Töchter ihr Schwein resp. Glück in der Stadt und können sich ebenfalls
trollieren. Im Uebrigen aber gönne ich mit meiner Zuhörerschaft den Städtern
von Herzen ein ländliches Glückschwein und den Ländlern ein städtisches Schwein-
glück und schließe für genossene Aufmerksamkeit bestens dankend. Solch ein Pub-
likum ist immerhin „Schwein“.

Zwä Gsägli.

Vom Glueche bent i gär ka Frönd,
De Pfarrer hets o streng verbotte,
Doch „Himmelhönd ond Eilichönd“,
Do bräuelts jetz im Dienst nach Note!

„Sie hend e schöni Isebah
Die Romishorner uf St. Galle“,
So fät mer e Thurgauer Ma —
„Was bruchet mer för zwö go zahle?“

Schnatternde Symbolik.

Da der Gasthof zur „Gans“ renoviert und auch sein geflügeltes Wappen-
tier zum neuen Anstrich herunter genommen wird, so sieht Anna, die Kellnerin,
den ganzen Tag unter der Wirtstür und plaudert mit den Malern. Der witzige
Wirt, den das Gebahren des Mädchens verdrießt, schreibt nun an die Handstühr:
„Bei der Renovation meines Hauses erfordert die Wegnahme der Taverne
einen gewissen Ersatz, weshalb ich sie bis zum Trockenwerden der Undern
unter die Wirtstüre placiert habe“ und — siehe da, in zwei Stunden war die
alte Taverne wieder in Ordnung! —

Gans: „Ruedi, wie chamer au am glückliche Suintig e so unglück
stimme?“

Ruedi: „Ja weisch, üser Völchli weiß ebe der Unterschied zwische „Ja“
und „Nä“ weleweg und denkt Salz bruchet me für's Veh und kofli iches nöd,
aber d' Romishorner findit de Weg uf St. Galle no mit em afte Choli!“



Rägel: „Wie chömet'r ä so übereg da
über Gmüesbruck ie, i glaube bim Eicher,
d'r heiget öppe na Oel am Huet!“

Chueri: „Wa — wa! Ich hän dänf
bis jett g'schaffet, chömit mer nüd afe!“

Rägel: „Händ'r öppe ghulfe zämelüte
mit de Gläfer?“

Chueri: „Säb nüd, aber der Fahne
hani müesse träge am Umzug, grad jett
han en abgäh!“

Rägel: „Chueri, Chueri, säb händ'r
gwüß vergääh!“